Vol. 12, N° 1, 2017

akademien der wissenschaften schweiz

swiss academies communications

www.akademien-schweiz.ch

Sustainable Development at Universities Programme

Abschlussbericht

Konsum, Verhaltensänderungen, Alltag, Sharing Communities, Abfall, Ernährung, Gesundheit, Food Waste, Nahrungsmittel, Landwirtschaft, Permakultur, Gemeinschaftsgärten, Urban Gardening, traditionelle landwirtschaftliche Pflanzenzüchtung, Betreuungsdienstleistungen auf dem Bauernhof, Ressourcennutzung, Recycling, Material-Wiederverwertung, Künstlerbörse, Regionalentwicklung, Menschenrecht auf Wasser, Klimawandel, Kohlenstoffrecycling, Mobilität, Verfahren, Gerechtigkeit, Geschlechterfragen, Information und Kommunikation, Bodenschutz, Bevölkerung, Umweltbewusstsein, Erfahrung, Marketing, Netzwerke, Management, Finanzmarkt, fairer Handel, Entwicklungsländer, Völkerrecht, Sensibilisierung, Verhandlungsführung, Lernen, Berufsbilder und -perspektiven, Internationale Klimapolitik, Ideale, Philosophien, Bedeutung und Umsetzung von Nachhaltigkeit, Nachhaltigkeitskompetenzen, Dozierendenweiterbildung, Lehrmodulen, Forschungsprogramme, transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung, Forschungsansätze, Forschungsnetzwerke, Wirkung von Forschung

Herausgeberin
Akademien der Wissenschaften Schweiz,
Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, Postfach, 3001 Bern
www.akademien-schweiz.ch

Ein Projekt des Netzwerks für transdisziplinäre Forschung td-net
td-net@scnat.ch, www.transdisciplinarity.ch

Autorenschaft
Dr. Christian Pohl, ETH Zürich
Dr. Denise Bienz, Universität Basel
Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Universität Bern
Prof. Dr. Olivier Graefe, Université de Fribourg
Dr. Laure Ognois, Université de Genève
Benoît Frund, Université de Lausanne
Dr. Wolfgang Schatz, Universität Luzern
Dr. Michael Voegtli, Université de Neuchâtel
Prof. Dr. Thomas Dyllick, Universität St. Gallen
Prof. Dr. Benedetto Lepori, Università della Svizzera italiana
Prof. Dr. Lorenz Hilty, Universität Zürich
Daniel Dubas, Bundesamt für Raumentwicklung ARE
Anna Rickenbach, Verband der Schweizer Studierendenschaften
Dr. Gabriela Wülser, td-net, Akademien der Wissenschaften Schweiz

Redaktion und Produktion
Sinnform AG, 4053 Basel

Bildnachweis
Titel, Seite 5 (unten links), Seite 7 (oben rechts): Jörg Schmill
Seite 3 (2. und 4. von oben), Seite 5 (oben rechts): Stürmer Foto
Seite 7 (unten rechts): Jonas Jäggy, Stiftung Mercator Schweiz
Seite 9 (beide): Martchan / Shutterstock.com
Seite 3 (unten), Seite 5 (oben links), Seite 7 (unten links): Benoît Frund, Delphine Douçot / Universität Lausanne
Bilder des Gesprächs: Bernard van Dierendonck
Die übrigen Bilder stammen aus den jeweiligen Projekten oder von den porträtierten Personen.

Druck
Urs Zuber AG, 5734 Reinach
Klimaneutraler Druck auf Recyclingpapier.

1. Auflage, 2017 (3100 Expl.)
Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden beim Netzwerk für transdisziplinäre Forschung td-net.
© Akademien der Wissenschaften Schweiz 2017

Zitiervorschlag:
Akademien der Wissenschaften Schweiz (2017)
Sustainable Development at Universities Programme: Abschlussbericht
Swiss Academies Communications 12 (1)

ISSN 2297-1807

INHALT

4

BILANZ Der Funke ist gesprungen

In den vergangenen vier Jahren hat das Förderprogramm SDU die Aktivitäten der Schweizer Universitäten im Bereich der nachhaltigen Entwicklung unterstützt, ergänzt und vernetzt. Trotz beschränkten finanziellen Mitteln gelang es, Nachhaltigkeitsansätze an den Hochschulen spürbar und dauerhaft zu stärken.

8

PROJEKTE Permakultur, Menschenrechte und nachhaltiger Konsum

Während der Programmlaufzeit von 2013 bis 2016 konnten 54 Vorhaben umgesetzt werden. Ein Einblick in die vielfältigen Projekte aus den drei Programmbereichen «Lehre», «Forschung» und «Studentische Initiativen».

12

GESPRÄCH «Jetzt sind die Universitäten an der Reihe»

Top oder Flop? Zum Abschluss des SDU trafen sich drei Exponentinnen und Exponenten der Hochschulpolitik und zogen ein Fazit des Programms. Sie fordern die Universitäten auf, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen.

16

EINBLICKE Das sagen die Beteiligten

Gegen dreihundert Personen – Forschende, Mitarbeitende der Universitäten und Studierende – beteiligten sich an Projekten oder in der Leitung des Programms. Zehn davon schildern ihre Eindrücke und Erfahrungen.

18

AUSBLICK So geht es weiter

Ein Nachfolgeprogramm fördert weitere Studierendenprojekte zur nachhaltigen Entwicklung. Die erste Ausschreibung läuft!

BILANZ

Der Funke ist gesprungen

An den Universitäten unseres Landes herrscht eine grosse Vielfalt an Studiengängen, Forschungsschwerpunkten und Organisationsformen zum Thema Nachhaltigkeit. In den vergangenen vier Jahren hat das Förderprogramm SDU diese Aktivitäten unterstützt, ergänzt und vernetzt. Dabei gelang es, Nachhaltigkeitsansätze an den Universitäten spürbar und dauerhaft zu stärken. Auf grosse Resonanz stiessen insbesondere die Projekte von Studierenden.

Universitäten sind wichtige Treiber einer nachhaltigen Entwicklung. Im vernetzten Umfeld von Lehre und Forschung kann sich das komplexe Thema ideal entwickeln, und es entstehen laufend neue Erkenntnisse und Ansätze – von der Grundlagenforschung bis zur Anwendung im Alltag.

Um sich der Herausforderung einer nachhaltigen Entwicklung zu stellen, lancierte die Schweizerische Universitätskonferenz im Jahr 2012 das «Sustainable Development at Universities Programme (SDU)». Der Bund stellte 4 Millionen Franken bereit, um Projekte in Lehre und Forschung zu finanzieren und um den Dialog auf strategischer Ebene zu führen.

Bottom-up-Ansatz

Mit der Leitung des SDU wurde das Netzwerk für transdisziplinäre Forschung (td-net) der Schweizer Akademien der Wissenschaften betraut. Gemeinsam mit allen zehn Schweizer Universitäten entwickelte das td-net das Programm in einem Bottom-up-Ansatz.

Auf der Basis eines Workshops entstand ein Paket von sieben Projekttypen in den drei Programmbereichen «Lehre», «Forschung» und «Studentische Initiativen».

Im Laufe des ersten Projektjahres stiess die Stiftung Mercator Schweiz als Partner zum Programm. Zum einen erhöhten sich dadurch die Fördermittel um eine halbe Million Franken. Zum anderen standen Mittel zur Verfügung, um den Austausch unter den Projekten gezielt zu stärken.

Während der Programmlaufzeit von 2013 bis 2016 trafen insgesamt 127 Projektanträge beim td-net ein. Die zahlreichen Anträge zeigen, dass das Programm tatsächlich den Bedürfnissen der Universitäten entsprach. 54 Projekte konnten realisiert werden. Rund die Hälfte der Programmmittel floss in die Entwicklung neuer Lehrangebote sowie je ein Viertel in Studierendenprojekte und in die Forschung.

Interdisziplinarität und neue Methoden gefördert

Der Programmbereich «Lehre» verfolgte das Ziel, nachhaltige Entwicklung in der Hochschulbildung umfassender zu vermitteln. Entsprechend förderte das SDU die Neu- oder Weiterentwicklung von Kursen und Lehrveranstaltungen, die auf Themen der Nachhaltigkeit direkt eingehen oder Lehrinhalte neu in den Kontext dieses Konzepts stellen. So erprobten beispielsweise in Genf Studierende die Entwicklung raumplanerischer Massnahmen in Zusammenarbeit mit Anwohnenden und Gemeindevertreterinnen und -vertretern. Und die Universität St.Gallen setzte sich zum Ziel, das Thema nachhaltige Entwicklung in den Hauptstudiengang Betriebswirtschaft einzubauen.

Eine Eingabe im Bereich «Lehre» überraschte mit dem Vorschlag, Dozierende durch Weiterbildung darin zu unterstützen, Nachhaltigkeit in Lehrveranstaltungen zu thematisieren. Da diese vielversprechende Idee gemäss dem ursprünglichen Konzept nicht förderbar war, wurde eigens eine neue Kategorie geschaffen. Sie erlaubte den erfolgreichen Aufbau von drei Weiterbildungskursen und -programmen an den Universitäten Bern und Zürich.

Insgesamt vermochte das SDU in der Lehre vielfältige Kooperationen über Wissens- und Fakultätsgrenzen hinweg anzustossen. Es konnten neue Themenfelder erschlossen und innovative Lehrformen getestet werden. Die dabei entwickelten Ansätze verliehen dem Bereich der Lehre, für den generell kaum Fördermittel bereitstehen, wichtige Impulse.

Die zahlreichen Anträge zeigen, dass das Programm tatsächlich den Bedürfnissen der Universitäten entsprach.

Impressionen aus dem SDU. Die Bilder stammen aus verschiedenen Projekten und Veranstaltungen des Programms.

Bessere Vernetzung

Im Programmbereich «Forschung» stand die Stärkung inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit im Zentrum. Mit der Finanzierung der Vorbereitung von Forschungsvorhaben konnte zur sorgfältigeren Gestaltung dieser aufwendigen Prozesse vor dem Projektstart beigetragen werden.

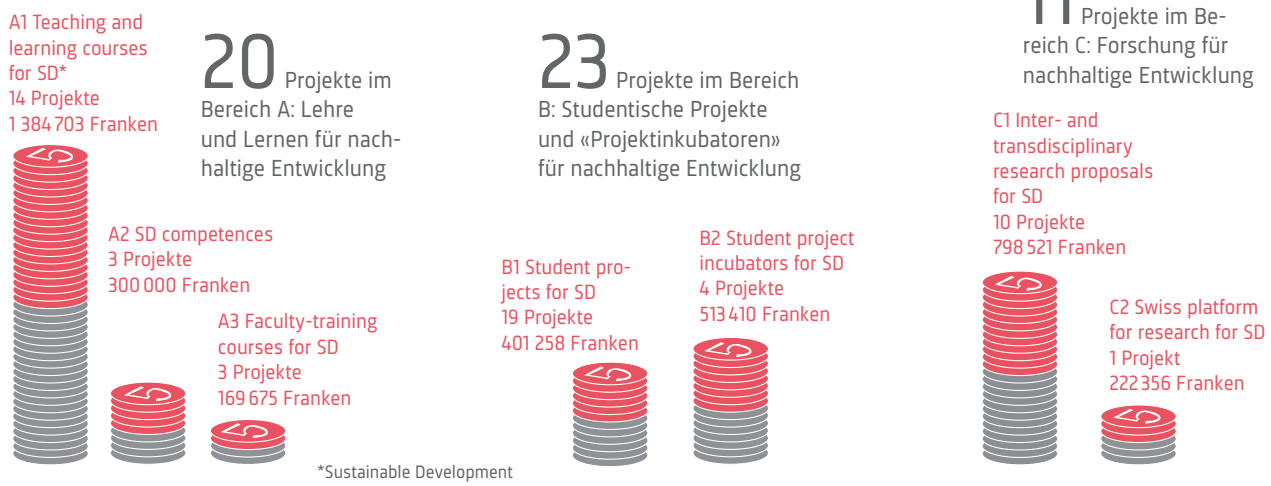
Um die Vernetzung der Forschenden gezielt zu stärken, ermöglichte das Programm ausserdem die Entwicklung einer schweizweiten Onlineplattform für Nachhaltigkeitsforschung (www.swiss-sdr.ch). Die Website präsentiert erstmals Themen, Projekte und Forschende aus unterschiedlichsten Fachgebieten und vernetzt Studierende, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie etablierte Forschende.

Theorie in die Praxis umgesetzt

Im Bereich «Studentische Initiativen» förderte das SDU schliesslich Projekte von Studierenden von der Bachelor- bis zur Doktoratsstufe. Die Bandbreite der insgesamt 23 Projekte war enorm: Die Studierenden gründeten beispielsweise einen Markt für die kreative Wiederverwendung von Material aller Art, errichteten in sozialen Gemeinschaften Permakulturgärten und zeigten Berufsperspektiven im Nachhaltigkeitsbereich auf. Dank ihres starken Alltagsbezugs erzeugten viele Projekte eine starke Medienresonanz.

FÖRDERBEREICHE UND EINGESETZTE MITTEL

Die aufgeführten Beträge beinhalten sowohl die Fördermittel des Bundes als auch der Stiftung Mercator Schweiz. In der Grafik grau dargestellt, aber nicht beziffert ist die zusätzliche Projektunterstützung im Gegenwert von insgesamt 3,8 Milionen Franken, welche die Universitäten leisteten, etwa in Form von Sachleistungen, Arbeitszeit oder Finanzierung.



*Sustainable Development

Das SDU finanzierte nicht bloss einzelne studentische Projekte, sondern auch Aufbau und Weiterentwicklung von dauerhaften Unterstützungsstrukturen für diese. Die geförderten Anlaufstellen reichten von selbstverwalteten Organisationen wie oikos in St.Gallen bis hin zum «Sustainability Incubator» an der Università della Svizzera italiana, der von einer Professur getragen wird. In Art und Fokus völlig verschieden, spielten alle diese Institutionen eine Schlüsselrolle für die studentische Projektarbeit – sei es durch Beratung, Finanzierung oder Veranstaltungen.

Die Studierendenprojekte und Unterstützungsstrukturen förderten generell das Interesse an nachhaltiger Entwicklung und ermöglichten auch jenen Studierenden, die in ihrem Studiengang keinen Bezug zum Thema haben, sich damit auseinanderzusetzen und konkrete Resultate zu erzielen. Sie erzeugten zudem über ihre starke Campus-Präsenz und Kreativität einen spürbaren Beitrag zum Aufbau einer Nachhaltigkeitskultur an den Universitäten.

Austausch an Tagungen und Veranstaltungsreihen

Neben der Projektförderung war der Dialog der Hochschulen im Bereich der Nachhaltigkeit das zweite Hauptanliegen des Programms. Ein zentrales Instrument dazu war ein jährliches Treffen aller Beteiligten, der sogenannte «Sustainable University Day». Dieser gab den Projektverantwortlichen Gelegenheit, ihre Fragen und Erkenntnisse breiter zu erörtern und diente zur Klärung der Rolle der

Die Bandbreite der Studierendenprojekte war enorm. Viele davon erzeugten zudem eine starke Medienresonanz.

Universitäten als Motoren der nachhaltigen Entwicklung. Der Sustainable University Day machte die Aktivitäten, Kompetenzen und bearbeiteten Themen gegen aussen sichtbar. Um die Diskussion landesweit zu führen, organisierte jedes Jahr eine andere Universität den Sustainable University Day. Die Veranstaltungen an den Universitäten Bern (2014), St.Gallen (2015) und Lausanne (2016) waren mit jeweils mehr als 200 Teilnehmenden sehr gut besucht. Im April 2017 fand die Abschlusstagung an der Universität Basel statt. Sie lancierte gleichzeitig das Nachfolgeprogramm.

In Ergänzung zum Sustainable University Day bot das SDU eine Reihe weiterer Veranstaltungen zum Wissensaustausch und zur Vernetzung an: Den Auftakt einer grösseren Eventreihe bildete 2014 eine Tagung zu Nachhaltigkeitskompetenzen in der Hochschulbildung, die gemeinsam mit der Schweizerischen akademischen Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (saguf) organisiert wurde. 2015 folgte eine Veranstaltung mit der Universität Zürich zu innovativen Lehrmethoden. Workshops an den Universitäten Fribourg und Basel erlaubten den studentischen Initiativen einen wertvollen Erfah-

BETEILIGTE & RESULTATE

10
beteiligte Universitäten

275
in Projektarbeit involvierte Personen

14
Mitglieder im Board of Delegates (Leitungsgremium)

externe Personen berurteilten die Projektanträge (Reviewer)

127
eingereichte Anträge

54
abgeschlossene Projekte

7
Synergienevents

4
Sustainable University Days

Einblicke in Projekte und Veranstaltungen des Programms.

rungsaustausch. Zu vielen neuen Einsichten führten auch Veranstaltungen über methodische Aspekte der inter- und transdisziplinären Koproduktion von Wissen in Bern und Luzern.

Aufwind für nachhaltige Entwicklung

Insgesamt betrachtet hat das SDU über vier Jahre hinweg die bestehenden Nachhaltigkeitsaktivitäten der Universitäten aufgewertet, punktuell ergänzt sowie intern und extern vernetzt. Auf diese Weise gelang es dem Programm trotz der limitierten finanziellen Ressourcen, die Nachhaltigkeitsansätze zu stärken und sichtbarer zu machen.

Gemäss der Mechanik des Programms verdoppelten die Universitäten die vom Bund zur Verfügung gestellten Gelder durch Eigenmittel. Dadurch standen einerseits für die Durchführung der Projekte zusätzliche Ressourcen bereit. Andererseits mussten die Universitäten die gestellten Anträge begutachten und sich vermehrt mit dem Thema auseinandersetzen. Auch die Diskussionen mit Rektorinnen und Rektoren im Rahmen der Jahrestagung trugen dazu bei, die Nachhaltigkeitsprofile der Universitäten zu schärfen.

Dank der kompetitiven Mittelvergabe konnte das SDU die besten Anträge auswählen und eine hohe Projektqualität sicherstellen.

Dank der kompetitiven Mittelvergabe konnte das SDU die besten Anträge auswählen und eine hohe Projektqualität sicherstellen. Dieses Vorgehen erlaubte es, die Vielfalt an Studiengängen, Forschungsschwerpunkten und Organisationsformen an Schweizer Universitäten zum Thema Nachhaltigkeit zu nutzen, zu ergänzen und die gegenseitige Inspiration zu fördern.

Der Einbezug internationaler Fachleute in den Begutachtungsprozess diente nicht bloss der Qualitätssicherung, sondern auch dazu, dieses einzigartige landesweite Programm zur stärkeren Verankerung von nachhaltiger Entwicklung an Universitäten auch international bekannt zu machen.

Das SDU löste verschiedene Aktivitäten aus, die über das Programmende hinaus fortbestehen. So gründeten die Berner Hochschulen beispielsweise einen eigenen Nachhaltigkeitstag, die Universität Zürich schuf die Stelle eines Nachhaltigkeitsdelegierten, und die Universität St.Gallen richtete den «Social and Sustainable Ventures Hub» ein zur Unterstützung von studentischen Firmengründungen im Nachhaltigkeitsbereich.

Auch bei den Studierenden erzielte das SDU nachhaltige Wirkung: So entstanden mehrere Vereinigungen, die sich dem Thema nachhaltige Entwicklung widmen. Dies wiederum führte zur Gründung des Schweizer Verbandes Studentischer Organisationen für Nachhaltigkeit VSN. Dieser Verband veröffentlichte 2016 gemeinsam mit dem Verband der Schweizer Studierendenschaften VSS ein Positions- sowie ein Forderungspapier zur nachhaltigen Entwicklung an Hochschulen. Ein deutliches Zeichen für ein wachsendes und zukunftswirksames Engagement, welches das Programm bei den Studierenden weckte.

PROJEKTE

Permakultur, Menschenrechte und nachhaltiger Konsum

Während der Programmlaufzeit von 2013 bis 2016 trafen insgesamt 127 Anträge ein. 54 Projekte konnten realisiert werden. Diese Auswahl aus den drei Programmbereichen «Lehre», «Forschung» und «Studentische Initiativen» gibt einen Einblick in ihre Vielfalt. Informationen zu sämtlichen umgesetzten Projekten finden sich auf der Website www.sd-universities.ch.

Mit psychologischen Methoden Verhaltensänderungen testen

Obwohl das Thema Nachhaltigkeit in der Bevölkerung grosse Zustimmung erfährt und technische Möglichkeiten für eine nachhaltigere Lebensweise zunehmend verfügbar sind, wird vergleichsweise wenig nachhaltiges Verhalten gezeigt. Damit sich dies ändert, bedarf es neben technischer Möglichkeiten auch psychologischen Wissens über Verhaltensänderung. In einem neu entwickelten Kurs der Universität Basel hatten jährlich 30 fortgeschrittene Bachelor- und Masterstudentinnen und -studenten die Gelegenheit, über zwei Semester zu lernen, welche Einflüsse und psychologischen Mechanismen eine Verhaltensänderung ermöglichen. Ungefähr die Hälfte der Studierenden erprobte anschliessend das Gelernte in der Praxis und führte in der Bevölkerung nachhaltigeres Verhalten herbei.

Zusammenhängen zwischen Finanzwirtschaft und Nachhaltigkeit auf der Spur

Wirtschaftliche Aspekte beeinflussen viele Bereiche der Nachhaltigkeit. So steuert der Finanzmarkt Rohstoffflüsse und prägt den Klimawandel. Aus diesem Grund taten sich Lehrbeauftragte des Geneva Finance Research Institute und des Institute for Environmental Sciences zusammen, um an der Universität Genf einen interdisziplinären Kurs zum Thema «Finance and Sustainability» auf Master-Ebene zu entwickeln. Gemeinsam mit Studierenden der Umwelt-, Wirtschafts- und Nachhaltigkeitswissenschaften arbeiteten sie in interdisziplinären Arbeitsgruppen die Zusammenhänge und Interaktionen zwischen Wirtschaft und Nachhaltigkeit heraus. Das Ergebnis dieses für alle Seiten bereichernden Prozesses war eine Lehrveranstaltung, die mittlerweile bereits zweimal angeboten wurde. Die Rückmeldungen der bislang rund 80 Teilnehmenden fielen äusserst positiv aus.

Dozierendenweiterbildung im Austausch mit internationalen Experten

Um die Kompetenzen von Lehrbeauftragten im Bereich der Universitätsentwicklung und Bildung für nachhaltige Entwicklung zu stärken, baute das Sustainability-Team der Universität Zürich ein einjähriges Trainingsprogramm auf – das sogenannte «Enabling Leadership for Transformational Teaching and Learning for Sustainable Development (ELTT)». Die Teilnehmenden erhielten in acht Workshops ein Set von methodischen Ansätzen und Werkzeugen, die den interaktiven, interdisziplinären und interkulturellen Austausch unterstützen und Führungsqualitäten fördern. In ergänzenden Online-Webinaren kamen internationale Expertinnen und Experten zu Wort, beispielsweise von der UNESCO in Paris, dem UNEP in Nairobi oder von NGOs und Universitäten aus allen Weltregionen. Die Kursmaterialien stehen online zur Verfügung und können von Institutionen weltweit für ihre Zwecke angepasst und weiterverwendet werden.

Nachhaltigkeitskompetenzen in allen Studiengängen vermitteln

Manche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler betrachten Nachhaltigkeit immer noch als Herausforderung ausserhalb des wissenschaftlichen Betriebs. Das Centre for Development and Environment und die Hochschuldidaktik der Universität Bern gehen im Gegensatz dazu davon aus, dass alle Disziplinen zur Auseinandersetzung mit den entsprechenden Zielen beitragen können. Ein eigens entwickelter Leitfaden zeigt auf, wie die nachhaltige Entwicklung in die 40 verschiedenen Bachelorstudiengänge integriert werden kann. Didaktische Tools unterstützen Dozierende dabei, zwischen ihren Fachgebieten und der gesellschaftlichen Leitidee die massgebenden Verbindungen herzustellen. In Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung wird das Ziel, allen Studierenden mittelfristig entsprechende Inhalte anzubieten, auch nach Abschluss der Förderung weiterverfolgt.

Zum Menschenrecht auf Wasser wichtige Lücken schliessen

Das Wasser wird knapp auf unserem Planeten. Eine Milliarde Menschen hat keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Dem gegenüber steht das Menschenrecht auf Wasser, das die Vereinten Nationen 2010 offiziell anerkannt haben. Die Universität Luzern entwickelte auf der Basis eines Workshops und einer Konferenz im Austausch mit rund 80 namhaften Expertinnen und Experten eine Reihe von Forschungsvorhaben zur Wasserproblematik. Das erste Vorhaben beleuchtet das Recht auf Wasser interdisziplinär aus rechtlicher und philosophischer Sicht, ein zweites befasst sich mit der gewaltsamen Land- und Wassernahme, und das letzte analysiert neue Regulierungsinstrumente. Durch die Anschubfinanzierung entstand am Center for Law and Sustainability ein neuer Forschungsschwerpunkt, in dessen Rahmen die Vorhaben auch ohne Drittmittel weitergeführt werden können. Ausserdem entsteht aus dem Projekt ein neuer Kurs zu Recht im Bereich der nachhaltigen Entwicklung.

Nachhaltigen Konsum in neuen Netzwerken erforschen

Immer mehr Fachrichtungen richten ihr Augenmerk auf das nachhaltige Konsumverhalten – so etwa Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Politikwissenschaften, Geschichte und Umweltwissenschaften. Dabei verwenden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre jeweils eigenen Methoden. Die Universität Lausanne stärkte in einem Projekt den interdisziplinären Ansatz und den Beitrag der Schweiz in diesem Forschungsgebiet. Über die Plattform «The sustainable consumption research and action initiative (SCORAI)» wurden Forschende und Experten besser vernetzt. Der Ansatz der Universität Lausanne war sehr erfolgreich: Ein internationaler Workshop mit der Universität Basel deckte wichtige Wissenslücken auf, zu denen neue Projekte entwickelt werden konnten. 2016 wurden bereits zwei davon finanziert: Ein Horizon-2020-Projekt erforscht in einem europäischen Konsortium neue Muster beim Energieverbrauch, das andere befasst sich mit gesunder und nachhaltiger Ernährung.

Neues Onlineportal vernetzt Forschende

Die Universitäten Bern, Basel, Freiburg, Zürich, Genf und Lausanne bauten gemeinsam ein schweizerisches Forschungsportal für nachhaltige Entwicklung auf. Die attraktive Onlineplattform www.swiss-sdr.ch lädt Forschende ein, ihre Projekte, Aktivitäten und Themen öffentlich sichtbar zu machen. Interessierte Besucherinnen und Besucher können über das Portal Kontakte zu Expertinnen und Experten knüpfen, virtuell Fragen diskutieren oder neue Forschungspartnerschaften aufgleisen. Verschiedene Filterfunktionen, zum Beispiel nach den UNO-Nachhaltigkeitszielen, erleichtern das Navigieren durch die unterschiedlichen Projekte.

Ein Booster für kreative Studierendenprojekte

Mit BOOST regen der Verein «Students für Sustainability at the University of Basel (SDUBS)» und die Fachstelle für Nachhaltigkeit an der Universität Basel Studierende und Doktorierende an, eigenständige Projekte rund ums Thema Nachhaltigkeit zu realisieren. An bisher vier Ideenworkshops entwickelten rund 70 Teilnehmende Ideen und stellten sie einer Fachjury vor. 13 Projekte erhielten für die Umsetzung finanzielle Unterstützung und Coaching in den Bereichen Projektmanagement, Kommunikation und Fundraising. Durch die Projekte konnten beispielsweise 300 Kilogramm Elektroschrott wiederverwertet werden, 18 Flüchtlinge bekamen einen Platz im Gasthörerprogramm, und die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät spart jährlich knapp 1300 Kilowattstunden Energie. BOOST wird in den nächsten Jahren weitergeführt.

Biologisch-ethnologische Herangehensweisen in der Agrarökologie

Universitätsabgängerinnen und -abgänger der Agrarökologie erwartet ein Berufsumfeld, in dem verschiedenste Expertisen aufeinandertreffen. Deshalb ist neben fundiertem Fachwissen auch wichtig, dass die Studierenden sich in verschiedene Herangehensweisen hineindenken können und gute Kommunikationsfähigkeiten entwickeln. Diese spezifischen Fähigkeiten schulte der Kurs «Sustainable teaching in agroecology» der Universität Neuenburg, der Methodiken der Biologie und der Ethnologie vereint. In Seminaren und Feldstudien lernten die Studierenden, soziale, wirtschaftliche und rechtliche Fragestellungen aus den unterschiedlichen Perspektiven von Biologen, Landwirtinnen, Agronomen oder Behörden zu beleuchten. Der zweisemestrige Kurs war sehr erfolgreich und brachte zwei Studierendenprojekte hervor, die durch das SDU unterstützt wurden: eines zu Nutztierhaltung in der Stadt sowie eines zu Biodiversität und Nahrungsmitteln.

Spezialisierte Fachgebiete in Theorie und Praxis zusammenbringen

Am Beispiel des Wassermanagements in den Walliser Alpen sowie im marokkanischen Atlasgebirge erprobten Sozial- und Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler den interdisziplinären Austausch. In einem ersten Schritt erörterte eine Seminarreihe der Universität Lausanne die verschiedenen Blickwinkel der Fachrichtungen und ermöglichte den Teilnehmenden, sich über die jeweiligen Konzepte auszutauschen. Im zweiten Schritt entwickelten Forschende aus verschiedenen Ländern interdisziplinäre Analysemethoden des Wassermanagements am Beispiel der Suonen im Wallis. Schliesslich wurden die entwickelten Methoden mit Studierenden und Doktorierenden aus Marokko und der Schweiz im Atlasgebirge erprobt.

Kampagne gegen PET-Abfallberge

Obwohl in der Schweiz Leitungswasser in hervorragender Qualität aus Wasserhähnen und Brunnen fliesst, trinken Schweizerinnen und Schweizer pro Jahr durchschnittlich etwa 70 PET-Flaschen davon. Das Projekt «Tap it up» der Università della Svizzera italiana (USI) nahm sich vor, den Konsum von Trinkwasser zu fördern und den Abfallberg zu verkleinern – zuerst an der Universität selbst, später auf dem ganzen Stadtgebiet von Lugano. Wasserspender wurden aufgestellt, Mehrwegflaschen verlost und verteilt und Botschaften auf Toiletten ausgehängt und über Facebook verbreitet. Eine eigens entwickelte App hilft, den nächsten Trinkwasserbrunnen in Lugano zu finden. Das Projekt wird durch den «Sustainability Incubator» an der USI unterstützt und weitergeführt.

Soziale Programme auf Bauernhöfen verbessern

Das Umfeld eines Bauernhofs soll sich positiv auf die Gesundheit auswirken. Deshalb nehmen im Rahmen sozialer oder therapeutischer Programme viele Bauernfamilien Kinder, Jugendliche oder pflegebedürftige Menschen bei sich auf. Diese Care Farming genannten Dienstleistungen

erbringen oft Bäuerinnen, denen das Fachwissen zu den betreuten Personengruppen fehlt. Eine Forschungsgruppe am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern hat sich in einem mehrstufigen Prozess des Care Farmings angenommen und die vordringlichsten Forschungsfragen formuliert. Im Rahmen der Befragungen, Diskussionen und an einer Vernetzungstagung im November 2016 zeigte sich, dass insbesondere die Themenfelder Betreuungsarbeit, Finanzierung, Anerkennung und Qualität vertieft bearbeitet werden sollten.

Nachhaltige Entwicklung konkret im Valle Onsernone

Wer sich an der Universität mit Nachhaltigkeit befasst, befindet sich normalerweise auf einer hohen Flughöhe. Um die Herausforderungen der Nachhaltigkeit auf den Boden zu bringen und in einem lokalen Kontext zu üben, organisierten Studierende des Geographischen Institutes der Universität Bern eine Feldstudienwoche. Masterstudierende der Geografie, Geschichte und Philosophie begaben sich im September 2015 ins Tessin, um sich im Valle Onsernone mit lokalen Akteuren auszutauschen. Die Gesprächspartner kamen aus dem privaten und öffentlichen Sektor – von der Koordinatorin eines Nationalparkprojekts bis hin zum Bergbauern. Der gegenseitige Austausch und die direkte Erfahrung des Lebensumfeldes ermöglichte es den Studierenden, wissenschaftliche Fragen mit den konkreten Herausforderungen des Lebens in diesem abgelegenen Tal in Verbindung zu bringen. Die Ergebnisse der Studienwoche wurden in einem Reader zusammengefasst und in Form eines Artikels in der Lokalzeitung veröffentlicht.

Start-up-Hilfe für junge Unternehmen

Für Start-up-Unternehmen von Universitätsabgängerinnen und -abgängern bieten die Hochschulen eine Reihe von Starthilfen an. Was jedoch fehlt, sind gezielte Angebote für Firmengründerinnen und -gründer, die sich im Nachhaltigkeitsbereich engagieren. Die Universitäten St.Gallen und Zürich ändern dies mit der Plattform «Social and Sustainable (SnS) Ventures». Das Netzwerk unterstützt insbesondere den Aufbau sozialer oder nachhaltiger Unternehmen. Über 50 vielversprechende Vorhaben erhielten individuelles Coaching und Beratung, so zum Beispiel «Jivana Vitality», ein Trinkwasserprojekt für ländliche Gegenden in Indien. SnS Ventures ist längerfristig angelegt und wird weiterhin an Veranstaltungen präsent sein und online Informationen zur Verfügung stellen.

Durch Synergienevents zu gegenseitiger Inspiration

Um ein innovatives Nachhaltigkeitsprojekt erfolgreich umzusetzen, ist es für Projektleitende enorm inspirierend, sich direkt mit Verantwortlichen ähnlicher Vorhaben austauschen zu können. Zu diesem Zweck lancierte das SDU 2014 eine eigene Veranstaltungsreihe: die Synergienevents. Insgesamt fanden sieben Tagungen und Workshops statt. Gruppen mit unterschiedlichem Hintergrund diskutierten nachhaltigkeitsorientierte Methoden, um gemeinsam neues Wissen zu erlangen. Ein weiteres Thema war, die Wirkung studentischer Initiativen zu steigern. Auch erörterten die Teilnehmenden die Wirkung zusätzlicher Ressourcen für die gemeinsame Vorbereitung von Forschungsgesuchen mit Akteuren aus der Praxis. Die Synergienevents stiessen auf ein äusserst positives Echo. Zudem gingen aus den Veranstaltungen neue Netzwerke hervor, welche vielversprechende Ansätze und Themen aufgriffen und weiterverfolgten.

GESPRÄCH

«Jetzt sind die Universitäten an der Reihe»

Top oder Flop? Zum Abschluss des SDU trafen sich Andrea Schenker-Wicki, Rektorin der Universität Basel, Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des Kantons Bern und Silvia Studinger, Leiterin der Abteilung Hochschulen beim Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation um ein Fazit zu ziehen. Die drei Exponentinnen und Exponenten der Hochschulpolitik sind sich einig, dass das Programm dem Thema Nachhaltigkeit spürbar Schub verlieh. Sie fordern von den Universitäten aber auch, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen.

Herr Pulver, Sie waren einer der Initianten des «Sustainable Development at Universities Programme (SDU)». Wie kam es dazu?

Pulver: Als wir 2010 in der Schweizerischen Universitätskonferenz über die Verteilung projektgebundener Beiträge diskutierten, wurde unter anderem das übergreifende Programm zur Gleichstellung besprochen. Meines Erachtens erfordert auch die nachhaltige Entwicklung einen ebensolchen transversalen Ansatz. Auf Grundlage der Bundes- und Kantonsverfassungen, aber auch infolge internationaler Übereinkommen haben die Schweizer Institutionen die Pflicht, eine nachhaltige Entwicklung anzustreben. Dies gilt insbesondere auch für Bildungsträger, die einen wichtigen Beitrag leisten können und müssen.

Die Universitäten haben einen öffentlichen Auftrag, sich mit Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen?

Studinger: Da sind sämtliche Hochschulen angesprochen, nicht allein die Universitäten. Nachhaltigkeit ist gemäss Bundesverfassung ein Staatsziel in unserem Land. Alle Bundesstellen und öffentlichen Institutionen sollen sich beteiligen.

Pulver: Auf einen Nenner gebracht, ist die Rolle der Hochschulen doch die, dass sie durch Forschung und Lehre die Wirtschaft und Gesellschaft der Zukunft ermöglichen. Es ist klar, dass nachhaltige Entwicklung in diesem Kontext eine zentrale Rolle spielt. Dabei geht es nicht um eine grüne Ideologie. Nachhaltigkeit ist ein Denkansatz, um Probleme und Zielkonflikte zu lösen. Es geht um das Ausbalancieren der drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft in einem Prozess unter Einbezug der betroffenen Gruppen.

Schenker-Wicki: Ich sehe das genauso. Nachhaltigkeit steht für eine Kultur, die das Überleben der nachfolgenden Generationen und eine hohe Lebensqualität gewährleisten soll. Um nachhaltig zu werden, braucht es einen kulturellen Wandel. Wer soll ihn einleiten, wenn nicht die Hochschulen, die in Forschung und Lehre vorne dabei sind? Das betrifft nicht allein klassische Umweltschutzaufgaben wie Abfallentsorgung und Luftreinhaltung, sondern beispielsweise auch Bereiche wie die Pensionskassen und Sozialversicherungen. Es geht letztlich darum, verantwortungsvoll mit dem umzugehen, was wir heute haben. Die Universitäten müssen die Gesellschaft in die Lage versetzen, die richtigen Entscheide zu treffen. Wir verfügen dazu bereits über einen guten Grundstock an Forschungsergebnissen, aber diesen müssen wir in die Gesellschaft transferieren.

> «Die Universitäten müssen die Gesellschaft in die Lage versetzen, die richtigen Entscheide zu treffen.»
> Andrea Schenker-Wicki, Universität Basel

Wenn Sie nun in den Rückspiegel schauen, wie nehmen Sie das SDU wahr?

Studinger: Ohne das Programm im Detail mitverfolgt zu haben, gewann ich den Eindruck, dass es auf fruchtbaren Boden fiel. Es konnte etwas wachsen. Bei anderen Programmen, die der Bund unterstützte, war dies teilweise nicht gegeben, selbst wenn mehr Geld zur Verfügung stand. Der Zeitpunkt war reif.

Schenker-Wicki: Mir ist insbesondere das Engagement der Studierenden positiv aufgefallen. Durch die Projektarbeit machten die Studierenden wichtige Erfahrungen und eigneten sich nützliche Kompetenzen an. Allerdings habe ich auch kritische Stimmen vernommen, welche einige Aktivitäten im Rahmen des SDU in die grüne Ecke

Die Gesprächspartner: Christian Pohl (Leiter SDU), Silvia Studinger (SBFI), Andrea Schenker-Wicki (Rektorin Universität Basel), Bernhard Pulver (Regierungsrat BE), Gabriela Wueleser (td-net), Jörg Schmill (Moderation) v. l.

stellten. Meines Erachtens haben jedoch insbesondere die handfesten Studierendenprojekte zu einer besseren Verankerung der Universität in der Bevölkerung beigetragen – und genau dies bedeutet für mich als Rektorin Nachhaltigkeit im Sinne einer nachhaltigen Universität.

Das Programm sprengte also den Rahmen der üblichen und breit anerkannten universitären Tätigkeiten?

Schenker-Wicki: Amerikanische Universitäten ermuntern ihre Studierenden schon lange, sich in die Gesellschaft einzubringen. Sie tun dies unter den Stichwörtern «Community Building» und «Outreach Activities». Dies öffnet ihnen die Augen für das, was ausserhalb der Universität passiert.

Pulver: Es gefällt mir, dass das Programm zum Beispiel in Bern dazu geführt hat, dass sich fast alle Fächer mit ihrem Bezug zur nachhaltigen Entwicklung auseinandergesetzt haben. Bis dahin überliessen die Universitäten das Thema eher den Geografen, Ökologen und einigen andern Naturwissenschaftern. Das Programm trug zur Bewusstseinsbildung bei, dass Nachhaltigkeit keine Fächergrenzen kennt.

Im Vergleich zu anderen Forschungsprojekten waren die Mittel des SDU bescheiden. Waren die 4 Millionen Franken nicht einfach ein Tropfen auf den heissen Stein?

Studinger: Nein, denn die Programmgelder trafen bei den Universitäten auf eine grosse Bereitschaft mitzumachen. Dies gilt insbesondere für die Studierenden, die sonst kaum Unterstützung erhalten für eigene Initiativen. Meines Erachtens war es nicht entscheidend, wie viel Geld für die einzelnen Vorhaben zur Verfügung stand. Der Prozess war das Wichtige – die Möglichkeit, Projekte auszuarbeiten und umzusetzen, war eine grosse Chance, die dieses Programm bot.

Pulver: Das SDU hatte eine beträchtliche Hebelwirkung und so insgesamt mehr ausgelöst, als man erwarten konnte. Handlungsbedarf sehe ich jedoch nach wie vor in Fächern, die sich bislang etwas entziehen, etwa den Wirtschaftswissenschaften. Dabei wäre gerade dort eine Auseinandersetzung mit dem Thema interessant und wichtig. Ich habe immer wieder spannende Auseinandersetzungen erlebt in Fächern, die man gemeinhin nicht mit Nachhaltigkeit in Verbindung bringt. Etwa Linguistik und Mathematik.

«Das SDU hatte eine beträchtliche Hebelwirkung und so insgesamt mehr ausgelöst, als man erwarten konnte.»
Bernhard Pulver, Regierungsrat BE

Und wie beurteilen Sie die Wirkung des Programms auf übergeordneter Ebene, in der Hochschulpolitik?

Studinger: Nachhaltigkeit war bereits früher bei den Hochschulen ein Thema, aber das Programm hat die Auseinandersetzung damit wahrscheinlich beschleunigt. Mit dem SDU wurde Nachhaltigkeit auf hochschulpolitischer Ebene als wichtiges Thema gesetzt. Es war gewissermassen das Startzeichen auf nationalem Niveau.

Pulver: Es scheint mir, dass die meisten Universitäten nicht nur, aber auch dank des Programms erkannten, dass Nachhaltigkeit für sie ein wichtiges Thema ist. Das gilt nicht bloss für Einzelpersonen oder kleine Forschungsgruppen, sondern für die gesamten Einrichtungen auf der Führungsebene. Jetzt ist die Grundlage

gelegt, damit das Thema in die verschiedenen Fächer einfliesst. Aber es braucht noch Zeit, bis wir dort sind.

Und die einen müssen noch mehr tun als die anderen …

Pulver: Richtig, die Universitäten sind unterschiedlich weit fortgeschritten auf ihrem Weg. Aber ich finde es durchaus sinnvoll, dass die Hochschulen das Thema auf ihre eigene Weise angehen.

Lässt sich denn Nachhaltigkeit von oben überhaupt verordnen, müsste die Initiative nicht eher von unten kommen?

Pulver: Natürlich soll die Politik nicht vorschreiben, was die Universitäten zu forschen haben. Aber transversale Grundsatzfragen wie Gleichstellung und Nachhaltigkeit darf der Staat einfordern, da bestehen gesetzliche Grundlagen.

Schenker-Wicki: Mich stört es nicht, dass ein Anstoss top-down erfolgt. Aber dann muss das Engagement bottom-up wachsen. Diesbezüglich fehlt es heute noch an Breite. Ich würde mir wünschen, dass die Unis noch etwas strategischer an die Nachhaltigkeit herangehen und beispielsweise noch mehr Leute ins Boot holen. Gerade diejenigen, die bislang für solche Fragen wenig übrighatten, wären sehr wichtig anzusprechen.

«Ich würde mir wünschen, dass die Unis noch etwas strategischer an die Nachhaltigkeit herangehen.»
Andrea Schenker-Wicki, Universität Basel

Wie lässt sich dies erreichen?

Schenker-Wicki: Es gibt Hochschulen, die Nachhaltigkeit in alle Studiengänge integrieren. Dieser Ansatz ist für Volluniversitäten schwierig umzusetzen. Aber es wäre denkbar, verpflichtende Vorlesungen einzuführen. Ein Modell wäre, dass sich jeder und jede Studierende während eines Semesters zwei Wochenstunden mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen muss, zum Beispiel im Rahmen eines Projekts. Dadurch erlangen die Studierenden Kompetenzen, die sich nicht ex-cathedra vermitteln lassen, zum Beispiel Prozesskompetenz.

Zu den Personen

Andrea Schenker-Wicki ist Rektorin der Universität Basel. Davor war sie an der Universität Zürich Ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre und bekleidete dort zuletzt auch das Amt einer Prorektorin.

Silvia Studinger ist Vizedirektorin und Leiterin Abteilung Hochschulen im Staatssekretariat für Bildung Forschung und Innovation (SBFI). Davor war sie in der Privatwirtschaft bei einem Verlag und als Lehrerin in einer Berufsschule tätig.

Bernhard Pulver ist seit 2006 Regierungsrat und Erziehungsdirektor des Kantons Bern. Der Jurist ist Mitglied und derzeit Vizepräsident der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK). Die SHK ist die Nachfolgeorganisation der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK), welche das «Sustainable Development at Universities Programme» lancierte.

Pulver: An der Universität Bern müssen beispielsweise alle Fächer einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten und im Studiengang integrieren. Von der Politik kam der Auftrag, dass sie das Verständnis ihrer Rolle in der nachhaltigen Entwicklung klären. Und die Universität entwickelte dann ihre eigenen Ansätze zur Umsetzung.

Das Thema Nachhaltigkeit ist wertebeladen und wird politisch debattiert. Soll sich eine Universität tatsächlich in so einem Umfeld positionieren?

Schenker-Wicki: Warum nicht? Wir haben eine entsprechende Leistungsvereinbarung mit unseren Trägern, den Kantonen. Wir müssen uns auseinandersetzen mit den Problemen in der Welt – mit der Ressourcenknappheit, mit den sich öffnenden sozialen Scheren. Es geht hier um Zielkonflikte, für die es keine Patentrezepte gibt. Wenn wir uns an den Unis mit Nachhaltigkeit beschäftigen, geht es nicht darum, eine Ideologie zu fördern, sondern eine fundierte Diskussion darüber zu führen, welches zukunftsträchtige Lösungen für unser Land und für diesen Planeten sind.

Angeregte Diskussion über die Wirkung des Programms SDU im Haus der Akademien in Bern.

Das SDU ist nun ausgelaufen. Glauben Sie, dass die Universitäten dennoch am Thema dranbleiben?

Studinger: Ja, ich glaube, der Boden ist bereitet und die Saat gestreut. Die Universitäten kommen nicht darum herum, wenn sie Antworten für die Zukunft finden sollen. Dennoch freue ich mich, dass das Programm für die Studierenden weitergeht und auch die anderen Hochschulen einbezogen werden. Dies stellt eine gute Ergänzung dar zu den eigenen Aktivitäten der Universitäten.

Pulver: Ich hätte mir schon vorstellen können, dass das SDU noch etwas fortgeführt wird. Aber die Rektoren signalisierten, dass es ein Programm auf transversaler Ebene nicht mehr braucht, da die Universitäten das Thema eigenständig weiterverfolgen. Diese Botschaft finde ich erfreulich. Zumindest an der Uni in Bern, die ich eng begleite, bin ich auch überzeugt: Die meinen es ernst mit der Nachhaltigkeit.

Schenker-Wicki: Der Wille ist da. Aber ebenso klar ist, dass es an den Unis weiterhin Handlungsbedarf gibt. Auch bei uns in Basel sind weitere Schritte zur strategischen Verankerung notwendig.

«Es wäre wichtig, dass nun auch bisher unbeteiligte Fachrichtungen ins Thema einsteigen.»
Silvia Studinger, SBFI

Soeben ist das Nachfolgeprogramm angelaufen, das sich auf die Studierenden fokussiert. Was versprechen Sie sich davon?

Studinger: Wir erwarten, dass die Fördermittel den Studierenden weiterhin wichtige Erfahrungen ermöglichen und Kompetenzen verschaffen. Es wäre wichtig, dass nun auch bisher unbeteiligte Fachrichtungen ins Thema einsteigen. Dies erfordert möglicherweise etwas mehr Druck vonseiten der Universitätsleitungen.

Pulver: Ich wünsche mir, dass es Projekte gibt in möglichst vielen verschiedenen Fächern. Es geht für mich nicht allein um die Ergebnisse, die dabei erzielt werden, sondern um den Prozess. Wie geht man mit Zielkonflikten um? Dies könnte spannende Erkenntnisse bringen.

«Es geht für mich nicht allein um die Ergebnisse, die dabei erzielt werden, sondern um den Prozess.»
Bernhard Pulver, Regierungsrat BE

Schenker-Wicki: Ich hoffe, es gelingt, den Elan der jungen Menschen abzuholen. Besonders schön wäre es, wenn das Nachfolgeprogramm neue Kreise ansprechen könnte – Studierende, die sich noch nicht mit dem Thema befasst haben, nicht allein die bereits «Bekehrten».

EINBLICKE

Das sagen die Beteiligten

Das SDU richtete sich an Forschende, Mitarbeitende der Universitäten und Studierende. Insgesamt gegen dreihundert Personen beteiligten sich an Projekten oder in der Leitung des Programms. Zehn davon schildern hier ihre Eindrücke und Erfahrungen.

«Pionierleistung ermöglicht»

Die Forschungs- und Bildungseinrichtungen stehen in der Verantwortung, ihre vollen Kräfte einzusetzen für die Analyse der Mechanismen, die zu den heutigen Ungleichgewichten führten. Für die Entwicklung innovativer Lösungen sind alle Fachgebiete gefragt: von den Geistes-, Sozial- und Natur- bis zu den Technikwissenschaften. Die Université de Lausanne stellt die Nachhaltigkeit bereits seit mehreren Jahren ins Zentrum ihrer Tätigkeit. Das SDU hat uns geholfen, darin zu einer Pionierin zu werden.

Prof. Dr. Nouria Hernandez, Rektorin, Universität Lausanne

«Einsatz hat sich gelohnt»

Das SDU war ein wichtiger Anstoss, an den Universitäten Initiativen zur nachhaltigen Entwicklung zu fördern und die Thematik breiter zu verankern. Die Arbeit und der Austausch im Board of Delegates sowie die kompetente Unterstützung durch das Team des td-net waren dabei sehr hilfreich und motivierend. Besonders gut fand ich die Studierendenprojekte. Sie brauchten zwar auch von uns viel persönlichen Einsatz, da Studierende meist nicht geübt sind, Anträge zu formulieren. Aber es hat sich gelohnt: Es sind wirklich spannende Projekte zustande gekommen.

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Vizerektorin Qualität und Nachhaltigkeit, Universität Bern, Mitglied Board of Delegates

«Individueller Einsatz war entscheidend»

Mein Eindruck ist, dass Universitäten mit bereits grossem Engagement am meisten vom Programm profitieren konnten. Um noch mehr unentschlossene Kolleginnen und Kollegen zu bewegen, sich für die gesellschaftliche Leitidee der nachhaltigen Entwicklung einzusetzen, hätte es mehr Ressourcen gebraucht. Viele Projekte beruhten auf dem grossen Einsatz von Einzelpersonen, was mancherorts leider dazu führt, dass gute Ansätze nicht fortgesetzt werden.

Prof. Dr. Olivier Graefe, Universität Freiburg, Mitglied Board of Delegates

«Ein wichtiger Anfang»

Das SDU hat für viele engagierte Menschen an der Universität Zürich einen neuen Spielraum geschaffen. Er erlaubte ihnen, trotz ihres hohen Arbeitspensums innezuhalten und das Thema Nachhaltigkeit für die Lehre besser zu erschliessen – inhaltlich, methodisch und institutionell. Wichtig war auch der Synergienevent, den wir bei uns abhielten. Er förderte ein breites Spektrum an innovativen Lehrmethoden zutage. Das alles ist erst ein Anfang, aber ein sehr wichtiger.

Prof. Dr. Lorenz Hilty, Delegierter für Nachhaltigkeit, Universität Zürich, Mitglied Board of Delegates

«Grossartige Erfahrung»

Als Studierendenvertreterin Mitglied des Leitungsgremiums zu sein, war eine grossartige Erfahrung für mich. Besonders spannend war es zu sehen, was an anderen Universitäten auf dem Gebiet der nachhaltigen Entwicklung geschieht. Ich erhielt einen Überblick über die vielen Projekte und wie das Thema

in den verschiedenen Leitbildern verankert ist. Meine daraus gebildete «studentische Meinung» konnte ich mit den erfahrenen und offenen Leuten innerhalb des Leitungsgremiums diskutieren. Dafür bin ich sehr dankbar.

Nadine Mounir, VSS, Vertreterin der Studierenden im Board of Delegates

«Gegenseitige Unterstützung»

Die Synergienevents und Sustainable University Days des SDU boten eine vielseitige Plattform, die einen Austausch zwischen zahlreichen Akteuren der Schweizer Nachhaltigkeitsbewegung ermöglicht hat. Im Rahmen der Events reflektierten wir verstärkt unser eigenes Handeln und holten wertvolles Feedback von anderen Akteuren ein. Besonders fiel mir auf, dass die Akteure zumeist vor ähnlichen Herausforderungen standen und sich jüngere sowie ältere Organisationen gegenseitig unterstützen konnten.

Roman Burst, Universität St.Gallen Projektleiter «Incubator oikos St. Gallen»

«Aufbau tragfähiger Beziehungen»

Als Direktorin des SINC an der Università della Svizzera italiana erlebte ich die Begeisterung von Studierenden, Mitarbeitenden und der Tessiner Bevölkerung für Projekte, die einen praktischen Nutzen im Alltag bringen. Es war inspirierend zu sehen, wie die Studierenden neue Fähigkeiten entwickelten, um mit ihrem Handeln etwas Positives zu erreichen. Mit der nötigen Unterstützung entwarfen sie kreative und intelligente Lösungen. Die Beziehungen, die SINC zu Studierenden und lokalen Organisationen aufbaute, sind tragfähig und schufen in Lugano einen Lernort für Nachhaltigkeit.

Prof. Dr. L. Suzanne Suggs, Università della Svizzera italiana, Projektleiterin «Sustanability Incubator SINC»

«Eine grosse Hilfe»

In Genf ermöglichten wir den Masterstudenten in Raumentwicklung, ihren Lehrgang mit einem Kurs in nachhaltiger Stadtplanung zu starten. Der intensive Austausch mit lokalen Politikerinnen und Fachleuten machte «Creating Spaces for Transdisciplinary Learning (CreST)» zu einer grossartigen Erfahrung. Durch diesen Einstieg lernten die Studierenden, wie nachhaltige Entwicklung bereits in der städteplanerischen Diagnose zum Ausdruck kommen kann. Da diese Art des Unterrichts viele Mittel erfordert, war die Zusatzfinanzierung durch das SDU eine grosse Hilfe. Nun versuchen wir, die Veranstaltung mit internen Ressourcen am Leben zu erhalten.

Prof. Dr. Bernard Debarbieux, Universität Genf, Leiter Lehrprojekt «CreST»

«Tür geöffnet»

Das SDU öffnete mir die Tür zu einer eigenständigen Forschungswelt. Dank der Anschubfinanzierung konnte ich aus dem Mittelbau heraus einen eigenen theoretischen Ansatz verfolgen und fächerübergreifend mit Projektpartnern aus der Wirtschaft zusammenarbeiten. Ein Workshop Ende 2016 in Bern zeigte mir überdies, welche Vielfalt an Forschungsprojekten das Programm hervorbrachte und wie es die Innovationskraft der Forschenden förderte.

Dr. Karolina Kuprecht, Universität Luzern, Leiterin Forschungsprojekt «Indigenous Trade»

«Sinn gestiftet»

Ich fand es toll, an langen Sitzungen Ideen zu schmieden, auf dem Hof der Universität unverkaufte Nahrungsmittel zu verteilen oder in der Innenstadt mit all unserem Material zur «Disco Soupe» loszuziehen und Passanten zu überraschen! Wir arbeiteten sehr viel, aber das Projekt hat mein Universitätsleben mit Sinn erfüllt. Es freut mich, dass nun neue Leute das Projekt weiterführen. Ich selbst bin heute in einem anderen Bereich tätig, aber noch immer mit derselben Geisteshaltung.

Louise Wehrli, Universität Neuenburg, Leiterin Studierendenprojekt «Agir, Échanger, Réfléchir»

AUSBLICK

So geht es weiter

Ein Nachfolgeprogramm fördert bis 2020 weitere Studierendenprojekte zur nachhaltigen Entwicklung. Ergänzend ermöglichen es Unterstützungsplattformen, die Projekte zu vernetzen und gemeinsam zu entwickeln. Eingabefrist der laufenden Ausschreibung ist Ende Juli 2017.

Noch vor Abschluss des SDU beschloss der Bund, weitere 1,5 Millionen Franken für studentische Projektarbeit im Bereich nachhaltige Entwicklung und Bildung für nachhaltige Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wurde 2015 vom Erziehungsdirektor des Kantons Bern gestellt und von der Schweizerischen Hochschulkonferenz im Rahmen der Vergabe der projektgebundenen Beiträge des Bundes für die Periode 2017–2020 bewilligt.

Studierende im Fokus

Das Nachfolgeprogramm heisst «U Change – Studentische Initiativen für eine nachhaltige Entwicklung» und wurde vom td-net gemeinsam mit Hochschulangehörigen und Studierenden entwickelt. Es läuft seit Anfang 2017 und soll in den nächsten vier Jahren rund 30 Studierendenprojekte unterstützen und Unterstützungsstrukturen aufbauen. Neu beteiligen sich neben den Universitäten auch die beiden ETHs, die Fachhochschulen und die pädagogischen Hochschulen am Programm. Die Hochschulen verdoppeln die finanziellen Beiträge für jedes bewilligte Projekt. In der Regel erfolgen zwei Ausschreibungen pro Jahr. Die Eingabefrist der laufenden Ausschreibung endet am 31. Juli 2017.

Projekte können von sämtlichen Studierenden und ihren externen Partnern eingereicht werden. Den Hochschulen steht es frei, für diese Projekte ECTS-Punkte zu vergeben und so das Engagement zusätzlich zu honorieren. Pro Projekt stehen maximal 10 000 Franken zur Verfügung. Aufgrund von Erfahrungen aus dem Vorgängerprogramm wurde die maximale Fördersumme deutlich reduziert. Dadurch sollen Projekte kleiner und kürzer werden, was den zeitlichen Perspektiven der Studierenden besser entspricht.

Das Nachfolgeprogramm fördert zudem die Schaffung oder Weiterentwicklung von Plattformen. Diese dienen dazu, an den Universitären und Hochschulen einen Rahmen zu schaffen, in dem Studierende ihre Projekte in die Tat umsetzen können. Die Plattformen bieten Coaching, Mentoring und finanzielle Unterstützung. Für den Aufbau dieser Rahmenangebote stehen an einzelnen Hochschulen bis zu 75 000 Franken zur Verfügung, für gemeinsame Projekte bis zu 150 000 Franken. Ziel ist, eine breite Palette von Plattformen ins Leben zu rufen und längerfristig institutionell zu verankern.

Weiterhin jedes Jahr ein Sustainable University Day

Als drittes erfolgreiches Element des SDU wird schliesslich die Jahrestagung weitergeführt: Der Sustainable University Day soll auch in Zukunft den Austausch der geförderten Projekte und die Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit an Hochschulen allgemein fördern. Die Tagung wird weiterhin jedes Mal an einer anderen Gasthochschule stattfinden.

DAS PROGRAMM GEWINNT AN BREITE

Konsum, Verhalten(sänderungen), Alltag, Sharing Communities, Abfall, Ernährung, Gesundheit, Food Waste, Nahrungsmittel, Landwirtschaft, Permakultur, Gemeinschaftsgärten, Urban Gardening, traditionelle landwirtschaftliche Güter, Pflanzenzüchtung, Betreuungsdienstleistungen auf dem Bauernhof, Ressourcennutzung, Recycling, Materialwiederverwertung, Künstlerbörse, Regionalentwicklung, Menschenrecht auf Wasser, Klimawandel, Kohlenstoffrecycling, Mobilität, Velofahren, Gerechtigkeit, Geschlechterfragen, Informations- und Kommunikationstechnologien, Behörden, Unternehmensberatung, Marketing, Netzwerke, Management, Finanzbuchhaltung, Finanzmarkt, fairer Handel mit indigenen Völkern, Sensibilisierung, Verbandsarbeit und Lobbying, Berufsbilder und -perspektiven, internationale Klimapolitik, Ideale, Philosophien, Bedeutung und Auslegung von Nachhaltigkeit, Nachhaltigkeitskompetenzen, Dozierendenweiterbildung, Lehrmethoden, Forschungsprogramme, transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung, Forschungsansätze, Forschungsnetzwerke, Wirkung von Forschung

Universität Basel

UNIVERSITÄT BERN

UNI FR
UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

UNIL | Université de Lausanne

UNIVERSITÄT LUZERN

unine
UNIVERSITÉ DE NEUCHÂTEL

Universität St.Gallen

Università della Svizzera italiana

Universität Zürich[UZH]

SHK | CSHE | CSSU | CSSA
Schweizerische Hochschulkonferenz
Conférence suisse des hautes écoles
Conferenza svizzera delle scuole universitarie
Conferenza svizra da las scolas autas

STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ